

Die Gesinnungsprüfung des Hans Thoma

Marcel van Eeden erhielt im Juli 2023 den Hans-Thoma-Preis und machte aus diesem Anlass die Reise Thomas 1898 zur großen Rembrandt-Ausstellung in Holland zum Thema seiner „Künstlerischen Forschung“. In der Ausstellung „1898“ in Bernau im Schwarzwald, die sich nach Eedens Angabe „erstmalig mit der völkisch-nationalen Gesinnung Hans Thomas (1839–1924) auseinandersetzt“ (Sebastian Frenzel, Marcel van Eeden über den Hans-Thoma-Preis: „Der nächste Preisträger wird in eine Zwickmühle geraten“, in: *Monopol* 17.8.2023, <https://www.monopol-magazin.de/der-naechste-preistraeger-wird-eine-zwickmuehle-geraten> [23.9.2023]; alle nicht anders bezeichneten Zitate hieraus), wurden Fotos von Eedens Reise auf Thomas Spuren und 29 vom Künstler-Forscher recherchierte Zitate präsentiert.

In diesem Artikel liest man: „Eeden [...] fand [...] heraus, dass [Thoma] sich – opportunistisch oder nicht – mit sehr konservativen Freunden umgab.“ Das ist nicht sonderlich überraschend, denn mit ein wenig Fantasie kann man sich vorstellen, warum der mittellose Sohn eines Schwarzwälder Holzarbeiters, der erst spät durch Protektion an die Karlsruhe Akademie gelangte und sich bis zu seinem Durchbruch 1890 mühsam durchschlagen musste, bei der Wahl seiner Freundschaften auf Altbewährtes setzte. Thoma wurde 1909 im *Meyerschen Konversationslexikon* als einer der Lieblingsmaler der Deutschen bezeichnet. Heute ist das Interesse an ihm und seinen Bildern überschaubar.

Mediale Aufmerksamkeit erzielten Eeden, seine Kuratorin und der Laudator allerdings durch

die Andeutungen, Hans Thoma sei als Namensgeber des Preises aufgrund der in der Ausstellung präsentierten Ergebnisse (Antisemitismus) untragbar. Man kann jedem nur dankbar sein, der auf übersehene Aspekte der deutschen Geschichte hinweist. Allerdings gibt es intensive Forschungen darüber, welche Linien vom 19. Jahrhundert zum Nationalsozialismus führten (z. B. von Wagner, Nietzsche, Langbehn, Bismarck, Thoma, u. v. a. m.). Es überrascht daher, dass Eeden hier zufällig auf etwas Übersehenes gestoßen sein sollte. Literaturkenntnis hätte tatsächlich vor scheinbaren Neuentdeckungen schützen können. So ist es Konsens in der Forschung, dass die in Deutschland und Österreich im 19. Jahrhundert weitverbreitete Verwendung antisemitischer Stereotype nur einen Teil der Bewertung von Personen abdecken konnte. Nietzsche in den Jahren seiner Wagnerverehrung sprach beispielsweise von „Judenfratzen“, bevor er sich zum Anti-Antisemiten wandelte.

Als drei Ergebnisse seiner Recherche benennt Eeden „eine Rekonstruktion von Thomas Jahr 1898, die aber auch den (wahrscheinlichen) Hintergrund seines Denkens und den Grund für die Reise in die Niederlande mit einbezieht.“ Der Künstler-Forscher möchte nicht als Aktivist gesehen werden und „will sich nicht klar festlegen“. Wenn ein Künstler Forschungen betreibt und darauf basierend gesellschaftliches Engagement einfordert, müsste er sich aber an die Spielregeln wissenschaftlicher Argumentation halten und nicht nur künstlerisch raunen.

Das Projekt „1898“, das nur im Ausstellungskatalog (*Marcel van Eeden – 1898: Hans-Thoma-Preis 2023*, hg. v. Leonie Beiersdorf, Bielefeld 2023) vollständig präsentiert wird, wurde in den Medien kaum hinterfragt. Vielmehr wurde Eeden die Gelegenheit gegeben, über sein Projekt zu reden. Nach Lektüre des Katalogs ist die Enttäuschung groß. Statt zu argumentieren, wird durchgängig suggeriert, d. h. unterschwellig angedeutet. War ein halbes Jahr von der Idee über die Recherche bis zur Ausstellung und zum Katalog einfach zu

kurz? Die Abzüge der Fotos mittels Bromöldruck erzeugen die düster-raunende Grundstimmung alter Stummfilme, die dort der Schurken-Sphäre vorbehalten ist, hier aber alle Motive und das gesamte Thema dämonisiert. Die Motive sind kaum erkennbar, und wenn doch, erweisen sie sich als banal wie Urlaubsknipsereien.

Bei den 29 Zitaten setzen sich die Suggestionen fort: Der Antisemit Langbehn ist lange mit Thoma in Kontakt, woraus implizit geschlossen wird, dass Thoma alle seine Aussagen teilt. Ähnlich verfährt man mit Thomas Kontakten zum Kreis um Cosima Wagner. Langbehn hatte 1890 seinen sehr erfolgreichen *Rembrandt als Erzieher* veröffentlicht. Für Rembrandt und die Reise zu ihm habe sich Thoma nur aufgrund Langbehns Buch begeistert (so Eeden explizit im Deutschlandfunk in „Kultur heute“ am 21.8.2023, 17.45h, im Beitrag von Joseph Croitoru, *Völkischer Heimatmaler? Marcel van Eedens Forschung zu Hans Thoma*). Dass Thoma nachweislich Werke von Rembrandt in Berlin, Dresden, Karlsruhe, Kassel und München vor dem Erscheinen von Langbehns Buch gesehen hat, weiß Eeden nicht. Die Reise im Jahr 1898 als Beleg für die erfolgreiche antisemitische Indoktrination Thomas durch Langbehn fällt damit in sich zusammen.

Nur ein einziges der 14 Thoma-Zitate wurde von Croitoru als antisemitisches Stereotyp gelesen: auf Seite 167 des Katalogs spricht Thoma in einem Brief an Langbehn von der Dummheit der Philister, die schlimmer sei als die Schlaueheit der Juden. Es ist unklar, ob das Stereotyp nicht ein Argument Langbehns war, auf das er reagierte. Auf Croitorus Frage, weshalb nur dieses eine antisemitische Zitat präsentiert worden sei, meinte Eeden ausweichend, das sei schon eine relativ problematische Aussage, und er wolle nicht übertreiben. Auf dieser dünnen Argumentationsbasis soll nun die Öffentlichkeit verpflichtet werden, die Ächtung Hans Thomas als Antisemiten zu diskutieren.

Erschütternder als die problematische Entscheidung für eine Gesinnungsprüfung ist, dass der Künstler Eeden glaubt, den Künstler Thoma ohne Bezug auf dessen Werk verurteilen zu dürfen. So konstatiert er den Erfolg seiner künstlerischen

Intervention: „Der nächste Preisträger wird in eine Zwickmühle geraten. [...] Auf jeden Fall musst du etwas dazu sagen, immer und immer wieder.“ Ignoriert oder relativiert man Eedens Vorwürfe, macht man sich zum Komplizen des Antisemiten Thoma. Redet man über die Vorwürfe, akzeptiert man die von Eeden gesetzte Verengung der Diskussion.

Eeden war erfolgreich, indem er die Autorität „der Forschung“ für sich reklamierte und in populistischer Art und Weise Thoma als zu ächtenden Antisemiten identifiziert hat. Die Position der Kuratorin der Kunsthalle Karlsruhe, Leonie Beiersdorf, die in mehreren verschiedenen Rollen im Team Eeden agierte, ist ebenfalls zu hinterfragen: Als Jurymitglied vergab sie den Preis, als Forscherin betrieb sie die Recherche für Eeden und schrieb den unkritischen Katalogbeitrag; als Kuratorin vertrat sie die Forderung nach Umbenennung des Preises. Die Medien waren unisono beeindruckt (bis auf die rühmliche Ausnahme von Croitoru) und konzentrierten sich auf die aktivistische Einforderung der Umbenennung. Das zuständige Stuttgarter Ministerium wollte sich nicht gegen diese Phalanx stellen, sondern dankte dem Künstler und möchte die Umbenennung des Hans-Thoma-Preises gerne zur Diskussion stellen. (Anm. der Redaktion: Dem Ministerium für Forschung, Wissenschaft und Kunst in Baden-Württemberg wurde angeboten, an dieser Stelle Zeitplan und Details des in Aussicht gestellten Diskussionsprozesses vorzustellen. Hierauf erfolgte bislang keine Reaktion.)

Man sollte meinen, dass diese Neubewertung eines nicht unbedeutenden deutschen Künstlers ein Thema wäre, zu dem sich das Fach Kunstgeschichte öffentlich Gedanken machen könnte. Aber bekanntlich gibt es nicht „die Kunstgeschichte“, sondern nur eine Vielzahl das Feld der Kunst bearbeitender Personen. Deren Spezialisierung ist weit fortgeschritten, das 19. Jahrhundert ist schon seit längerem kein prominenter Forschungsgegenstand mehr. Wer kann Eedens Forschungssimulation kritisch untersuchen? Und wie schnell könnten die klassischen Formate wissenschaftlicher Kommunikation (Aufsatz, Tagung, etc.) greifen?

Somit steckt auch „die Kunstgeschichte“ in der von Eeden erzeugten Zwickmühle. Entweder sie reagiert nicht. Dann verstärken sich Vorwürfe von zwei Seiten. Zum einen könnte der Vorwurf erhoben werden, sie vertusche dadurch die antisemitischen Verfehlungen des Künstlers, zum anderen, sie lasse ihm keine gerechte Würdigung zuteilwerden und helfe der Öffentlichkeit nicht, eine differenzierte Gesamtsicht auf den Künstler zu entwickeln. Die Kunstgeschichte verliert damit zugunsten von alternativer, in den letzten Jahren viel diskutierter künstlerischer Forschung an Bedeutung.

Wir brauchen eine Reflexion darüber, wie kunsthistorische Expertise in kritischer Hinsicht mobilisiert werden kann. Am 7. November 2024 jährt sich der Todestag Hans Thomas zum 100. Mal. Thoma wird vermutlich nur noch selten jemandes Lieblingskünstler werden. In Frankfurt a. M. wurde 2013 mit der Thoma-Ausstellung und 2023 mit der Präsentation der restituierten Wandmalereien ein im Sinne der historischen und äs-

thetischen Kontextualisierung differenziertes Thoma-Bild jenseits des Schubladendenkens geboten. Die misslungene Thoma-Performance von Eeden könnte doch noch ihr Gutes haben, wenn sie Publikum, Museen und Wissenschaftler*innen zu einer erneuten, historisch vertieften und quellenkritischen Beschäftigung mit dem Künstler anregen würde. Nach heutigem Forschungsstand müssen sich weder Kunstbetrachter*innen noch das Land Baden-Württemberg noch vergangene oder zukünftige Preisträger*innen für Hans Thoma und den nach ihm benannten Preis schämen. Für das dringend notwendige Zurückdrängen des Antisemitismus gibt es heutzutage ganz andere virulente Betätigungsfelder.

DR. CHRISTIAN M. GEYER
Frankfurt a. M.
chrgeyer@icloud.com

BEI DER REDAKTION EINGEGANGENE NEUERSCHEINUNGEN

Astrit Schmidt-Burkhardt: **Die Chronologiemaschine. Barbedubourgs Aufbruch in die historiografische Moderne.** Berlin, Lukas Verlag 2022. 256 S., 74 Farbtaf., 158 meist farb. Abb. ISBN 978-3-86732-388-8.

Seismografen und Orientierungsspiegel. Bilder der Welt in kurzen Kunstgeschichten. Hg. Leena Crasemann, Benjamin Fellmann, Yanis Hadjinicolaou. Berlin, Walter de Gruyter 2022. 331 S., zahlr. Farbabb. ISBN 978-3-11-075738-5.

Craig Hugh Smyth: **The Central Art Collecting Point in Munich.** Vorw. Iris Lauterbach. (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, Bd. 63). Passau, Dietmar Klinger Verlag 2022. 70 S., 54 teils farb. Abb.

A Stage for/Eine Bühne für Lina Bo Bardi. Ausst.kat. Marta Herford 2022. Beitr. Friederike Fast, Julieta González. Herford, Eigenverlag 2022. 47 S., zahlr. Farbabb. ISBN 978-3-938433-43-0.

Wolfgang Steiner: **Hinterglasmalde aus vier Jahrhunderten im Schaezlerpalais Augsburg.** Bestandskatalog der Kunstsammlungen und Museen Augsburg aus der Sammlung Steiner. Ausst.kat. Schaezlerpalais Augsburg 2022/23. Mitarb. Christof Trepesch, Alexandra Ulrich. Berlin/München, Deutscher Kunstverlag 2022. 335 S., zahlr. Farbabb. ISBN 978-3-422-00231-3.

Strawalde. Hunger nach Bildern. Jerg-Rathgeb-Preis 2022. Ausst.kat. Kunstmuseum Reutlingen/Spendhaus 2022. Hg. Ina Dinter, Anna Nerobova. Beitr. Carolin Quermann, Anna Nerobova, Benjamin Rux. Berlin, Distanz Verlag 2022. 127 S., zahlr. Farbabb. ISBN 978-3-95476-476-1.

Das subversive Bild. Festschrift für Jürgen Müller. Hg. Bertram Kaschek, Teresa Ende, Jan-David Mentzel, Frank Schmidt. Beitr. Barbara Borngässer, Bruno Klein, Harald Wolter-von dem Knesebeck, Hartmut Böhme, Uwe Israel, Thomas Schauerte, Mitchell Merback, Wolfgang Holler, Jeffrey Chipps Smith, Ulrich Pfisterer, Beat Wyss, Lothar Sickel, Giovanni Careri, Reindert Falkenburg, Birgit Ulrike Münch, Nils Büttner, Stephanie Buck, Bärbel Hedinger, Michael Diers, Henrik Karge, Jörg Robert, Roland Kanz, Werner Busch, Tho-